

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Pastor i.R. Hans-Wilfried Haase

Am Schierbrunnen 4

21337 Lüneburg

hans-wilfried.haase@t-online.de

Wer sich selbst
vergisst ...

Wort zur Woche

14. März 2021

Lätare



Jesus spricht: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Aber wenn es stirbt, bringt es viel Frucht.

Johannes 12, 24

Als Jesus zum bevorstehenden Passafest nach Jerusalem zieht, wird er begeistert empfangen. Seine Gegner unter den Pharisäern sehen es mit Besorgnis und Ärger: „Da merkt ihr, dass ihr nichts machen könnt. Seht doch! Alle Welt läuft ihm nach.“

So erzählt Johannes in seinem Evangelium. Und dann geht es in Kapitel 12, 20ff. so weiter:

Es befanden sich auch einige Griechen unter denen, die zum Fest nach Jerusalem gekommen waren, um Gott anzubeten.

Die gingen zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa stammte, und baten ihn: „Herr, wir wollen Jesus sehen!“

Philippus ging zu Andreas und erzählte ihm von ihrem Anliegen. Dann gingen die beiden zu Jesus und berichteten es ihm.

Jesus antwortete ihnen: „Die Stunde ist gekommen!

Jetzt wird der Menschensohn in Gottes Herrlichkeit aufgenommen!

Amen, amen, das sage ich euch:

Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Aber wenn es stirbt, bringt es viel Frucht.

Wem sein Leben über alles geht, der verliert es.

Aber wer sein Leben in dieser Welt nicht für das Wichtigste hält, wird es bewahren bis ins ewige Leben.

Wer mir dient, muss mir auf meinem Weg folgen.

Denn wo ich bin, wird auch mein Diener sein. Wer mir dient, der wird beim Vater Anerkennung finden.“ (Basisbibel)

Mich fasziniert es immer wieder, wie es Johannes gelingt, bei einer äußeren Begebenheit anzusetzen und dann in wenigen Schritten eine neue Welt aufzuschließen, die das Fundament unseres Glaubens berührt. Die äußere Realität wird gleichsam durchsichtig für eine tiefere Wirklichkeit. Eine Frau schöpft Wasser am Brunnen – und plötzlich geht es um das „Wasser des Lebens“. Ein Blinder wird sehend – und plötzlich geht es um das „Licht der Welt“.

Auch unsere Erzählung knüpft an etwas Äußeres an. Jesus wird zum „Star“: *Alle Welt läuft ihm nach!* Wie mit der Zoomfunktion einer Filmkamera holt Johannes dann ein paar Gesichter aus diesem Geschehen ganz nah heran. Großaufnahme: Einige Griechen auf dem Weg zu Fest, griechisch sprechende Juden, irgendwo her aus der Welt des alten Orients. Sie haben von Jesus gehört, sind neugierig geworden, wollen ihn sehen, ihm persönlich begegnen, dem großen Prediger, dem Helfer und Heiler. Jesus sehen - dafür brauchen sie Helfer aus dem Jüngerkreis, die ein Treffen arrangieren können. Philippus und Andreas sind bereit. Sie tragen Jesus ihre Bitte vor.

Das ist der äußere Anlass für einige inhaltsschwere Worte Jesu, die unsere Gedanken unversehens in eine neue Tiefe führen. Äußerlich betrachtet, reagiert er gar nicht auf die Bitte, die sie ihm vortragen. Es klingt, als habe er sie gar nicht gehört.

In Wahrheit bekommen sie eine Antwort – sie und mit ihnen alle nach ihnen, die jemals den Wunsch haben, Jesus kennen zu lernen und ihm nachzufolgen. Aber das begreift man erst im Nachhinein, beim weiteren Nachdenken über die Worte Jesu.

Seine Antwort klingt beim ersten Hören dunkel. Ihr Sinn erschließt sich nicht sofort. *Die Stunde ist gekommen! Jetzt wird der Menschensohn in Gottes Herrlichkeit aufgenommen!* Jetzt wird der Menschensohn „verherrlicht“, übersetzt Luther. Um welche Stunde geht es? Wovon redet er?

Jesus blickt in dieser Situation nach vorn. Er sieht, was die übrigen nicht sehen, obwohl es unmittelbar bevorsteht. Er sieht das jähe Ende der Begeisterungswelle nach dem Einzug in Jerusalem, er sieht die Verurteilung, die Ausstoßung, die Hinrichtung am Kreuz. Was bleibt noch übrig vom Jesus-Idol, das die Griechen möglicherweise fasziniert hat? Am Kreuz gibt es nichts mehr zu sehen. Nur das Ende menschlicher Wege, nur einen Tod wie ihn Verbrecher sterben. Diese Stunde ist jetzt gekommen!

Es ist das Kreuz, das Jesus in den Blick nimmt. Aber das geschieht in einer ungewohnten Perspektive, wie sie uns nur im Johannesevangelium begegnet: Das Kreuz erscheint nicht als Symbol des Scheiterns, sondern als Zeichen des

Sieges. Am Kreuz wird *der Menschensohn verherrlicht!* Das heißt: Hier vollendet sich sein Weg in der liebenden Selbsthingabe. Er bringt sein Werk zu Ende. Sein Sterben ist in Wahrheit der Triumph der Liebe Gottes, die das Verlorene sucht. An anderer Stelle im Evangelium lesen wir:
So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen einzigen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. (Johannes 3,16)

Wenn Vater und Sohn untrennbar verbunden sind, dann gibt sich am Kreuz gleichsam Gott selbst hin.
Der Mensch verdient den Tod und ist entgangen, Gott wird gefangen, dichtet Johann Heermann in einem unserer Passionslieder (EG 81, 5).

Jesus fügt dann ein Bildwort hinzu, in dem er verschlüsselt vom Sinn seines Sterbens spricht. Indirekt beantwortet er damit auch den Wunsch der Griechen, in Kontakt mit ihm zu treten. Es wird Begegnung geben, so wird im Folgenden deutlich, aber nicht am Kreuz vorbei. Es wird eine Zukunft geben, von der sie nichts ahnen. Und in dieser Zukunft ein neues und anderes Sehen: ein Sehen mit den Augen des Glaubens.

Das Bildwort Jesu ist der Wochenspruch für diese Woche. *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es ein einzelnes Korn. Aber wenn es stirbt, bringt es viel Frucht.*

Wenn das Weizenkorn ausgesät ist, wird man lange Zeit nichts sehen. Es keimt im Verborgenen und vergeht dabei. Aber aus ihm bricht neues Leben hervor. Es wird aufsprießen, reifen und viele neue Körner hervorbringen. Das Leben, das in ihm steckt, sieht man dem Korn nicht an; man sieht nicht die Zukunft, die es verspricht. Aber es wird Frucht geben.

So ist es auch mit dem Kreuz. Jesus wird sterben wie ein Weizenkorn, aber nur so wird er neues Leben bringen. Es wird Menschen geben, die sich der Liebe Gottes anvertrauen, die in ihm erschienen ist. Menschen, die sich durch seine Liebe anstecken lassen und ihm nachfolgen. Menschen, die trotz der Zwiespältigkeit ihres Daseins versöhnt und befreit leben können, weil Gottes Liebe selbst ihr Versagen trägt.

Jesus wird sterben wie ein einzelnes Korn; aber es wird viel Frucht bringen. In dieser Zukunft wird es auch Raum geben für die neugierigen Griechen, die wir kennen gelernt haben, die gar nicht wissen, worum sie eigentlich bitten, als sie Jesus sehen wollen. Die auch nicht ahnen, dass ihre Bitte längst erfüllt wird.

*Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt –
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen,
und ihr Halm ist grün.* (EG 98, 1)

Die Bewegung, die wir symbolisch am Weizenkorn sehen, wird künftig das Miteinander von Jesus und den Seinen bestimmen. Der Glaube an Jesus Christus besteht ja nicht darin, dass man sich bestimmte kirchliche Lehrsätze aneignet und nachspricht.

Glaube ist Bewegung der ganzen Existenz in ihrem Denken, Fühlen und Handeln.

Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer sein Leben in dieser Welt nicht für das Wichtigste hält, wird es bewahren bis ins ewige Leben. Wer mir dient, muss mir auf meinem Weg folgen. Denn wo ich bin, wird auch mein Diener sein. Wer mir dient, der wird beim Vater Anerkennung finden.“

Wer nach ihm fragt, wer ihn erkennen will, der muss ihm auf seinem Weg folgen. Das heißt natürlich nicht, wir könnten es ihm gleichtun. Das wäre ein wahnwitziges Unterfangen.

Ich will das Gemeinte so umschreiben: Jeder kleine Schritt, der uns in seiner Nachfolge gelingt, wird etwas von seinem Weg widerspiegeln. Mehr nicht. Er wird verborgen Anteil haben an seinem Kreuz - aber auch an seinem Sieg. Er wird etwas widerspiegeln von der Selbstvergessenheit und Liebe Christi.
Wem sein Leben über alles geht, der verliert es. Aber wer von sich absehen kann, wird es bewahren bis ins ewige Leben.

In einem schönen Gebet - man hat es irrtümlich Franz von Assisi zugeschrieben - findet sich ein Satz, der das „Gesetz der Nachfolge“ auf den Punkt bringt:

Wer sich selbst vergisst, der findet.

Eine paradoxe Formulierung, die aber sehr genau die widerspruchsvolle Erfahrung umschreibt, die wir in der Liebe machen können: Wer ganz aus sich herausgeht, ganz beim anderen ist, sich selbst vergisst – der kann sich ganz unerwartet und unbeabsichtigt selbst finden. Und er wird den Keim legen für etwas Neues, das ebenso unerwartet und unbeabsichtigt aufblühen kann. Sein Verhalten wird Folgen haben: *Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün.*

Wir leben davon, dass es neben allem Dunkel und aller Enttäuschung auch die glücklichen Augenblicke gibt, in denen wir spüren: Da ist jemand, der einfach mich meint. Der sich nicht groß und breit macht auf meine Kosten, der eigene Bedürfnisse zurückstellt, weil ich ihn brauche. Der meine heimlichen Sorgen und Schmerzen ahnt, die Last meines Versagens und dennoch an meiner Seite bleibt. Jeder unter uns wird von solchen Erfahrungen erzählen können und weiß, was sie bedeuten. Manchmal ist die Erinnerung daran noch nach Jahrzehnten lebendig.

Güte zu erfahren ist lebensnotwendig. Nicht nur, um selbst gestärkt und vertrauensvoll leben zu können. Sondern mehr noch, um den eigenen Weg unter einem Hoffnungszeichen gehen zu können.

Güte ist möglich!

Gott sei Dank!

Lebensnotwendig ist es auch im öffentlichen Leben.

Wer sich selbst vergisst, der findet.

Wie ein Fremdkörper stecken diese Worte im Fleisch der Welt, die sich den Mechanismen des Egoismus verschrieben hat. Zuerst kommt der eigene Vorteil! Nach diesem Gesetz treten wir an. Man muss dabei gar nicht an die prachtvollen Blüten menschlicher Verführbarkeit erinnern, die wir in diesen Tagen erleben: dass man auf den Gedanken kommen kann, staatliche Hilfsgelder in die eigenen Taschen zu leiten oder mit der Not der Leute ein Geschäft zu machen. Zuerst der eigene Vorteil! Das ist ein allgemein anerkannter Grundsatz, sobald es irgendwo eng wird. Zuerst die eigene

Nation! *America first!* Haben wir viel zu lange gehört.

Aber in der Pandemie sagt selbst ein Joe Biden: Erst wird bei uns geimpft, wenn dann noch etwas übrig ist, geben wir weiter. Bei uns folgt die Debatte dem gleichen Grundsatz.

Wer aber spricht von den Völkern, die ohnehin schon in wirtschaftlicher Not stecken und jetzt doppelt gebeutelt sind? Und wenn es geschieht, dann oft genug mit dem offenbar durchschlagenden Hinweis, dass es schon aus eigenem Interesse nötig sei, um sich nicht von Neuem den Virus ins Land zu holen.

„Mit der Bergpredigt kann man keine Politik machen“, heißt ein gern zitiertes Bonmot von Bismarck. Was umgekehrt nicht heißen kann, dass politisch alles erlaubt ist und man nicht auf das Recht der Schwachen achten müsse.

Natürlich, wir werden das Friedensreich Gottes nicht herbeiführen und es am besten auch niemals versuchen.

Inmitten einer oft trostlosen Welt können wir aber sehr wohl danach fragen, ob es bessere Wege, mehr Gerechtigkeit und mehr Frieden geben kann als uns heute vor Augen liegt. Vielleicht können wir auch hier Hoffnungszeichen setzen, die ermutigen.

Vielleicht könnte sich etwas ändern, wenn wir nicht nur im privaten Bereich mehr Empathie aufbrächten und hinsähen mit den Augen der Liebe: Leiden an Machtgier, Krieg und Zerstörung in der Welt; Mitleiden am Mangel und Hunger und der Unfreiheit anderer.

Glauben heißt: In der Zuversicht leben, dass Jesus Christus kein verwehtes Sandkorn der Weltgeschichte ist, sondern ein Weizenkorn in der Hand Gottes, das verborgenes Leben in sich trägt.

Ein Weizenkorn scheitert nicht, wenn es stirbt; es treibt neu aus.

Wenn wir um anderer willen von uns selbst wegsehen, scheitern wir nicht. Nichts ist umsonst, was in der Liebe geschieht.

Amen.

Gebet

Herr,

mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens,
dass ich liebe, wo man hasst;
dass ich verzeihe, wo man beleidigt;
dass ich verbinde, wo Streit ist;
dass ich die Wahrheit sage, wo Irrtum ist;
dass ich Glauben bringe, wo Zweifel droht;
dass ich Hoffnung wecke, wo Verzweiflung quält;
dass ich Licht entzünde, wo Finsternis regiert;
dass ich Freude bringe, wo der Kummer wohnt.

Herr, lass mich trachten,
nicht, dass ich getröstet werde, sondern dass ich tröste;
nicht, dass ich verstanden werde, sondern dass ich verstehe;
nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe.

Denn wer sich hingibt, der empfängt;
wer sich selbst vergisst, der findet;
wer verzeiht, dem wird verziehen;
und wer stirbt, der erwacht zum ewigen Leben.

(fälschlicherweise Franz von Assisi zugeschrieben)

98 Korn, das in die Erde

1. Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt,
Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt -
Liebe lebt auf, die längst erstorben schien:
Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.

2. Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab,
wälzte ihren Felsen vor der Liebe Grab.
Jesus ist tot. Wie sollte er noch fliehn?
Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.

3. Im Gestein verloren Gottes Samenkorn,
unser Herz gefangen in Gestrüpp und Dorn -
hin ging die Nacht, der dritte Tag erschien:
Liebe wächst wie Weizen und ihr Halm ist grün.